

Auf den dritten Blick

„Die unsichtbare Ausstellung“ auf dem Schloss Hohentübingen

Studierende haben die Objekte des Künstlers Stefan Göler so in das Museum der Universität Tübingen integriert, dass „Die unsichtbare Ausstellung“ entstanden ist.

Tübingen. „Jetzt ist diese Ausstellung erst recht unsichtbar“, bedauert Ernst Seidl, Leiter des Museums der Universität Tübingen, beim Gang durch die Dauerausstellung „Alte Kulturen“ auf Schloss Hohentübingen. Wieso unsichtbar? Es ist doch alles noch da. Die ägyptischen Grabbeigaben, die antiken Skulpturen, die 42 000 Jahre alten Tierfiguren aus Mammutfelchenbein. Ein Löwe, ein Pferdchen, ein Bär – und dann und wann ein weißer Elefant.

Da stimmt etwas nicht! In einer der Vitrinen in dem auratisch ausgeleuchteten Raum, der mit den vermutlich ältesten Kunstwerken der Menschheit die Höhepunkte des Museums beherbergt, steht tatsächlich ein kleiner Elefant aus Kunststoff auf einem Wägelchen aus gebogenem Draht.

Er ist Teil der „Unsichtbaren Ausstellung“, einem spielerischen Experiment, das Studierende eines Praxisseminars gemeinsam mit dem Regensburger Künstler Stefan Göler durchgeführt haben. Ihre Aufgabe bestand darin, die kleinen und poetischen Objekte Stefan Gölers so in die Dauerausstellung zu integrieren, dass sie auf den ersten Blick verborgen bleiben und auf den zweiten irritieren, amüsieren und bezaubern. Manches fällt schneller auf, bei anderen Objekten, wie zum Beispiel einem kleinen rostigen Boot, muss man dreimal hinschauen, bis klar ist, dass es kein mehrere tausend Jahre altes Artefakt, sondern ein zeitgenössisches Kunstwerk ist.

Stefan Göler macht Kunst aus „ganz armen Sachen“, wie Seidl meint. Aus zerknittertem Papier und Gips, aus rostigem Blech und Plastikabfällen entstehen kleine Objekte und Figuren. Stühle aus Zahnstochern, ein mit Lederriemen gefesselter Gips-Christus, ein blecherner Pantoffel – und dann und wann ein weißer Elefant. Das meiste passt locker auf eine Handfläche. Alles ist ungeheuer ästhetisch, manches beängstigend wie der in bester Bondage-Manier mit Lederriemen gefesselte Gips-Christus.

Die Studierenden hätten lange überlegt, welches Objekt an welchen Platz passt, hätten über Parallelen und Kontraste nachgedacht, bewusste Brüche



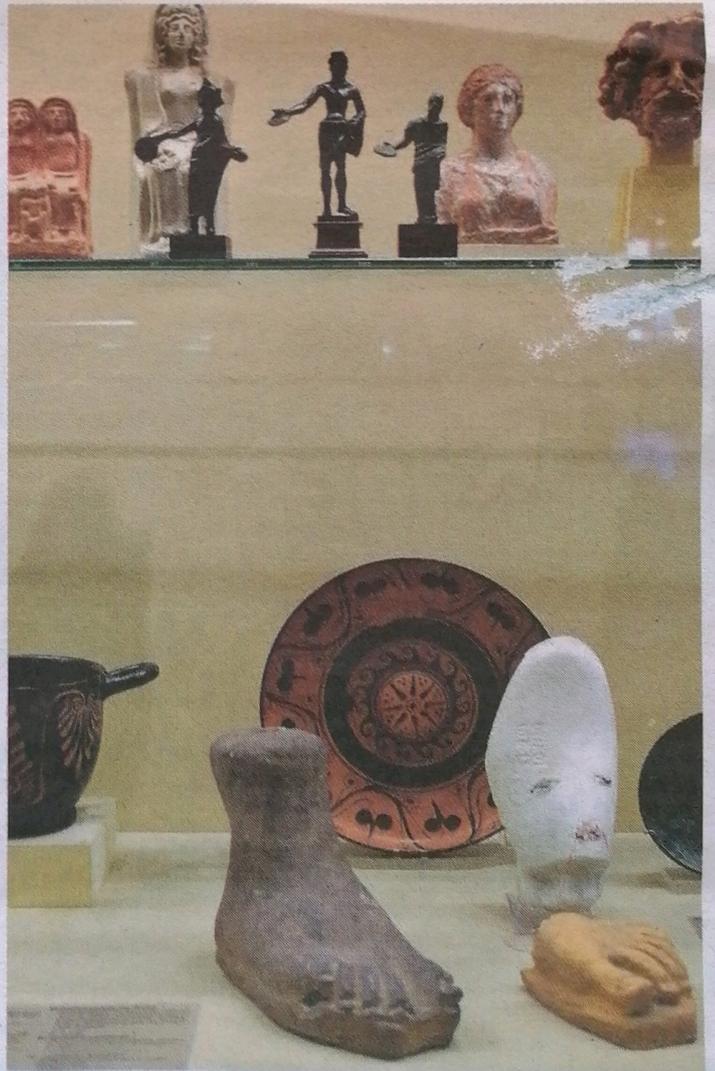
Die moderne Kunst ist **zwischen den antiken Exponaten** in der Dauerausstellung auf dem Schloss Hohentübingen meist erst auf den zweiten oder dritten Blick zu erkennen. Bilder: Andrea Bachmann

geschaffen oder die Objekte so platziert als hätten sie schon immer dort gelegen. „Es ging immer wieder darum, Dinge auf eine neue Art zu sehen“, erklärt Ernst Seidl.

Zur Ausstellung gehört eine wunderschön gestaltete Broschüre, ein Minikatalog mit allen 32 Objekten. Die Studierenden haben zu allen Objekten Texte verfasst, von denen einige sehr persönlich und poetisch sind.

Herausgekommen ist ein ungewöhnliches Suchspiel, das Erwachsene und Kinder gleichermaßen fesselt. Mit der Broschüre in der Hand streifen Erwachsene wie Kinder durch die Dauerausstellung und haken die gefundenen Kunstwerke ab. Dass sie bei ihrer Suche auch viele Exponate der Dauerausstellung wahrnehmen, an denen man häufig achtlos vorbei geht, ist ein erwünschter Nebeneffekt. Die Verstecke machen anderes umso sichtbarer.

Die Ausstellung ist offiziell noch bis zum 19. Juli geöffnet und wird voraussichtlich verlängert. Wegen der Corona-Krise ist sie vorübergehend geschlossen. Aber bereits die Fotografien der Objekte auf der Internetseite des Museums der Universität Tübingen liefern Ideen für mehrere kreative Quarantänewochen. *Andrea Bachmann*



Stefan Gölers Objekte **amüsieren und irritieren**.

➤ Info: www.unimuseum.uni-tuebingen.de